

Vom Dank des Vaterlandes

Autor(en): **Berli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **72=92 (1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-5395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist mir eine eindringliche und unvergeßliche Stunde, im Anblick einer solchen Kraft gesprochen zu haben.

Tagesfragen. — Actualités.

Gegenwärtig berät die Landesverteidigungskommission über die *Ausbildung der Offiziere*. Es herrscht die Auffassung vor, daß die *Zentralschule II* zur Ausbildung von Stabsoffizieren nicht mehr genüge, und daß durch andere *Einteilung* der gesetzlich gegebenen Ausbildungszeit bessere Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen werden sollten. In Frage kommt die Umwandlung der 3—4 Wochen als Bat.- oder Abt.-Kdt. in einen besonderen Instruktionskurs ähnlich der früheren Zentralschule IV; doch wurde diese Lösung als undurchführbar erachtet. Es dürfte interessant sein, diese Frage in der *Militärzeitung* erörtert zu sehen; dabei muß aber davon ausgegangen werden, daß *Gesetzesänderungen* bis auf Weiteres nicht erhältlich sein dürften.

* * *

Vor einigen Wochen ging folgende Notiz durch die Tagespresse: „*Japans Marine-Neubauten*. Die „Daily News“ lenken die Aufmerksamkeit auf die außerordentlich starke und raffinierte Ausgestaltung der von der japanischen Regierung soeben fertiggestellten vier neuen Kreuzer. Obwohl diese hinsichtlich der Tonnage innerhalb der vom Washingtoner Abkommen zugelassenen Grenzen stehen, stellen sie außerordentlich starke Kriegswaffen dar. Die Geschütze, mit denen die Kreuzer versehen sind, sollen der Schiffsartillerie der übrigen Nationen überlegen sein. Ausländische Marinesachverständige waren von der Leistungsfähigkeit der japanischen Kreuzer überrascht. Die Bauart wird von den Japanern streng geheim gehalten. Die von den andern Ländern gegenwärtig gebauten Kreuzer kommen viel teurer zu stehen, sie seien leichter verwundbar und bedeutend weniger leistungsfähig.“ —

Die Mitteilung ist außerordentlich typisch für das unvermeidliche Schicksal aller Rüstungsbeschränkungen: Die ganze menschliche Intelligenz wirft sich darauf, den Konkurrenten auch im Rahmen der aufgestellten künstlichen Regeln zu übertrumpfen!

(Redaktion.)

Vom Dank des Vaterlandes.

Von Oberleut. *Hans Berli*, Mitr. Kp. IV/68, Uetikön a./S.

Wenn ein Heer aus blutigem Kriege heimkehrt, die Fahnen zerfetzt, die Reihen gelichtet, die Leiber mit Narben und Wunden bedeckt, dann hat es höchstens seine Pflicht und Schuldigkeit getan,

aber auch gar nichts weiter. Es ist schön zu sehen und entspricht dem natürlichen Gefühlsleben eines gesunden Volkes, wenn es in einem solchen Augenblicke der Truppe zujubelt und die oberste Landesbehörde und die Heerführer ihr danken. Es ist nicht der Dank dafür, daß die Männer nicht fortgelaufen sind; denn eine feige Truppe würde nicht bejubelt werden. Nein, der Jubel gilt ganz einfach der Tatsache, daß die Einziehenden den schwersten und größten aller Kämpfe, den um Leben und Tod, als Männer bestanden haben. Der Dank, in seiner äußern Form an die Truppe gerichtet, gilt in Wahrheit dem Schicksal dafür, daß der Krieg beendet ist.

Doch wenn eine Truppe während vollen dreizehn Tagen im Wiederholungskurs gewesen ist und gar noch während einigen Tagen mäßige Manöverstrapazen „erduldet“ hat und dafür von den höchsten zivilen und militärischen Behörden Dank und beinahe uneingeschränktes Lob erntet, dann ist es doch etwas anderes.

Jedesmal, wenn man als Glied eines Verbandes solchen Dank über sich ergehen lassen darf, berührt es einen eigentümlich! Warum dankt man uns? Wir haben doch nichts weiter getan als unsere selbstverständliche Pflicht, und diese nicht einmal so absolut und so restlos, wie wir es sollten und auch gewollt haben. Warum spendet man beinahe uneingeschränktes Lob, wo doch so und so manches nicht in voller Ordnung ist?

Ich komme nicht darum herum, und es scheint mir, daß ein Mißton besteht im Vertrauensverhältnis zwischen den obersten Stellen und der Truppe. Mir scheint, daß er aus dem Krisenjahre 1918 stammt. — Denn ich kann nicht glauben, daß die Weichheit und die Halbheiten aus dem übrigen Leben ins Militärische eingedrungen sind. — Es dünkt mich, daß man uns nicht mehr restlos vertraut, daß man glaubt, die Pflichterfüllung bei uns nicht mehr als Selbstverständlichkeit voraussetzen zu dürfen, daß man die noch vorhandene Gesinnung nicht überlasten will und deshalb Körper, Pflichtgefühl und Eigenliebe schont.

Wenn dem so sein sollte, dann ist dieses Mißtrauen nicht gerechtfertigt; denn jeder, der mit der Truppe in engem Kontakt steht — und das sind vor allem die untern Grade — weiß, daß man aus ihr herausholen kann, was überhaupt möglich ist, und daß die Truppe es leistet, wenn auch nicht überall freudig, so doch als selbstverständliche Pflicht. Eine Anerkennung erfreut sie, aber auf Dank rechnet sie nicht.

Aber darauf kommt es gar nicht an, sondern einzig darauf, was dem Geiste eines kriegstüchtigen Heeres entspricht, und das ist sicherlich nur die *Selbstverständlichkeit der Pflichterfüllung*. Wenn das Heer anders dächte, wäre es verzogen worden und müßte wieder zur soldatischen Auffassung gebracht werden. Ein Nachgeben, ein Hinnehmen und Zurechnungstellen einer ändern Auffassung käme der Wirkung von passivem und aktivem Defaitismus gleich.
